

Meinrad Dufner

Schöpferisch sein

Kreativität als spiritueller Weg

VIER TÜRME

Inhalt

Vorwort	7
Geworden ist alles	10
Malen lernen	12
Nichts wegwerfen	16
Notwendiges tun	19
Schöpferisch sein	21
Werkstattribrituale	24
»Handwerk hat guten Boden«	28
Im Bild darf alles sein	36
Dunkel und Chaos durchschreiten	38
Schöpferisch sein hat mit Geschlecht zu tun	41
Jedes Bild muss sterben	45

Würdigen statt urteilen	47
Gültiges ist immer größer	49
Sich selbst Wert geben	51
Sein eigener Lehrer sein	53
Einsamkeit – Werkstatt	56
Ein Bild anschauen lernen	60
In der Sinnlichkeit zeigt sich Sinn	66
Gegen die Bilderstürmer und Minimalisten	69
Es gibt nichts Schöneres als etwas Schönes	72
Augenblicke, Jetzt und Hier	78
»Wer ist der Mensch, der Lust hat am Leben?«	83
Passive Kreativität	87

Vorwort

Schöpferisch sein, kann man das lernen? Wir konnten es alle einmal, als wir noch Kinder waren. So gilt es, eine alte Begabung neu zu beleben. »Jedes Kind ist ein Künstler, die Frage lautet nur, wie es einer bleiben kann«, soll Picasso gesagt haben.

Ich erzähle, wie ich das schöpferische Kind nicht ganz verlieren musste. Ich zeige, auf welche Weise das Verlorene gefunden wurde und heute fast tägliche Übung ist. Ich möchte Sie hinführen, Kunst sehen und erleben zu können. Eine Tür in die Schule des Schönen soll aufgehen. Ich will zu einer schöpferischen Haltung ermutigen und locken. Alle Lebensbereiche sollen davon ergriffen werden, weil wir Lebendige sind und es immer mehr werden dürfen.

Von uns soll nicht gelten, wie Hap Grieshaber beobachten musste: »Wir sehen nicht, weil wir aus Feigheit erst wissen wollen, ehe wir zu empfinden wagen.«

Wortfarben

*Leise, gelbe Worte
falterflattern unhörbar
und hüpfen
ihre Freude in die Luft.*

*Kluge, blaue Worte
schreiten schwer
mit bodenlangen Roben,
und man geht
von selbst aus dem Weg.*

*Grüne Worte
kriechen efeuartig
über Mauer, Fenster bis unters Dach,
wo sie der Alten HoffungssträÙe
durch das Küchenfenster stopfen.*

*Rote Worte,
mundvoll ausgesprochen
in der schnellen Liebesnacht,
liegen verwundet
am Wegrand des Morgens.*

*Schwarze Worte
bilden ihren Leichenzug
und schreiten
unaufhörlich vorwärts, bis sie
im zugeschaufelt grünbemoosten Grab
zur Ruhe rotten
und vergehen.*

*Violette Worte
spricht man nicht.
Sie sind nur auszuschweigen.
Knabenhaft schüchtern
mit seidennem Handschuh
fahren sie über's Haar.*

*Graue Worte,
ausgedient und durchgestanden,
stehen wie der
alte Biergaul vor der Schenke.
Der drinnen säuft,
will sie vergessen.*

*Weißer Worte,
so wie Schnee und Leinen oder Mädchenhaut,
leise, niemals laut,
liegen zwischen den Zeilen in Briefen,
als ob sie schliefen.*

MEINRAD DUFNER

Geworden ist alles

Von Kunst als meinem geistlichen Weg könnte ich nicht sprechen, ohne bei den Wurzeln in der Kindheit zu beginnen. Nicht dass im Elternhaus Kunst etwas gegolten hätte, fast das Gegenteil war der Fall.

Ich stamme aus einem Unternehmerhaushalt. Das aber war es: das Unternehmen. So weit der kleine Junge schauen und auch rennen konnte, es gehörte alles meinem Vater. Meine ganze Welt um mich war eigen, meine Welt. Der Abenteuerspielplatz »Fabrik« kannte keine Grenzen und war doch für das Kind schützend begrenzt durch Mauer und Zaun. Eine innere eigene Welt stand meinem Unternehmensdrang täglich offen. Vor allem die Samstage und Sonntagnachmittage erlaubten das Spiel ohne Grenzen: zwischen den Maschinen, in den für das Kind riesigen Lagerhallen, auf den endlos langen Dachböden, die Schätze bargen.

Zu allem traf es mich günstig, keinen gängelnden Kindergarten erleiden zu müssen. Ich blieb von zu

viel Erziehung verschont. So war viel Raum und Zeit für das verspielte Kind, für jedwedes Untersuchen, Probieren und Entdecken. Gut, dass meine Eltern in dieser Hinsicht nicht ängstlich waren.

Malen lernen

Picasso sagte einmal: »Wenn ich nicht weiß, was ich malen soll, male ich.« Das sagt doch so viel wie: »sich dem Prozess überlassen«. Welchem Prozess? Dem Prozess des Findens.

Wie viele Menschen wurden einmal – meist schon früh – so verschreckt mit den Inquisitionen der Schule, dass ihnen ein unverrückbares Credo für den Rest der Jahre blieb: »Ich kann nicht malen! Ich kann nicht singen!« Malen lernen geht nur zum Teil durch Unterricht, es geht durch die Freisetzung der Kreativität, und das ist ein Reifungsweg. Zwar braucht Kunst das Können. Aber vor allem handwerklichen Vermögen bedarf es seelischen Vermögens.

Also lerne ich malen oder tönen oder formen, indem ich innerlich Gefühltes, äußerlich Geschautes neu ausdrücke. Ich muss das Ausdrücken lernen. Und das geht nur im Versuch.

Wer ein richtiges Wort finden will, muss Worte probieren. Töne finden sich im Improvisieren, Formen entstehen aus Versuch und Irrtum. Ein Rot oder ein Blau an dieser oder jener Stelle muss erst gesehen sein, dann zeigt es sich, ob es ansehnlich ist.

Ohne den Mut zum Herumspielen – ein ernstes Spiel, weil es mich ungesichert lässt – bleibt alles Krampf und ichbezogene Verengung. Sich in den Fluss der Möglichkeiten zu geben, ist der sicherste Weg, dass etwas entsteht. Daher sind die meisten Skizzenblätter und Skizzenbücher von Künstlern ohne Radiergummi gearbeitet. Die sogenannten falschen Striche werden fortwährend eingearbeitet. Malen lernt man durch Malen, nicht durch ständiges Unterbrechen mit dem Urteilen.

Zwar ist es immer wieder wichtig zu urteilen, aber erst am Ende einer Schaffensphase. Der Fluss der Arbeit ist wichtiger als das Ergebnis. Erst muss erlernt werden zu fließen, zu tanzen, sich zu verlieren im Umgang mit dem Material. Daraus entsteht ein inneres Flüssigwerden, eine Bewegung, die bewegt und in den Ausdruck drängt. Das so Entstandene braucht darum Zeit der Würdigung. Auch alle Zufälle und Pannen sind ernst zu nehmen. Zwar kann es geschehen, dass dabei mein Konzept und

die Absicht durchkreuzt werden. Wenn Kunst ein innerer Weg sein soll, dann muss ich mich führen und in neue Richtungen locken lassen.

Ich drehe beim Malen jedes Bild, schaue es vielfach aus anderen Blickwinkeln an, spiegele es. Und ständig ist es anders. Im Leib entscheide ich, welche jetzt die beste Form ist. Die Seele weiß, an welcher Fassung sie weiterarbeiten will. Das Schaffen an einem Kopf oder Gesicht kann umkippen ins Abstrakte und eine abstrakte Komposition ins Ding oder in die Gestalt springen. Aus leicht hingeworfener Landschaft können Engel werden und aus den Engeln ein Kraftfeld der Form und Farben, welches im Drehen zum Kopf wird. So hätte ihn das Auge nie planen können. Aber das Herz hat wiederum gefunden.

Wer keinen Mut zu allerlei Verwandlungen und neuen Wegen hat, wird sich mit dem Erlernen schwertun, denn das Erlernen will uns als Erstes durchlässig, geschmeidig und absichtslos machen. Es findet sich auf der Leinwand, was von innen ans Licht wollte. Ein Bild ist entstanden. Und wie bei Neugeborenen niemand schon weiß, was aus ihnen mal wird, so braucht auch ein Entstandenes Zeit, das Sich-erst-allmählich-Zeigen und Neu-Verhüllen ins Unkenntliche.

Immer ist der Maler am Werden im Malen. Der Prozess will am Künstler geschehen, dann entsteht auch genug Prozess am Werk. Das gültige Werk entsteht als Frucht der selbstlosen Mühe und der Gabe, die man nicht verfügbar hat. Wer diese Selbstlosigkeit nicht aushält, vermag zwar gutes Design zu schaffen, Transparenz für Transzendenz jedoch gelingt nicht im Werk.